

Hann, 12. 10. 1940

Ihr verehrter Herr Doktor!

Setzt mir zu verzeihen wenn ich nicht heute mit
großer Anwesenheit für Ihre Iohannea Worta und
ihren Glückwunsch aulafßlich meines 70. Geburtstags
meinem innigsten Dank sage. Aber die Braut-
hochzeit der vielen Glückwunschschreiber (es
sind gegen 300) und zwar nur der obersten
Klassen, die zuerst erledigt werden mußten,
bedingten die Verzögerung. Ich ließ deshalb
ein wenig schreiben zu müssen, meine sog-
nannten „Kaufkraftbeschrift“ über mein Fein
und Lappu trinken, das ich mir erlaubt
beizulegen.

Mein Wunsch ist Ihnen Ihr gesunder Herr
Doktor einen recht guten Erfolg Ihrer
Kür in Hoff. Mit den besten Grüßwörtern
an Ihre verehrte Frau Gemahlin, grüßt
Sie herzlich Ihr altergebener

Oskar Copmann.



In J. M. 192. 209

Es sei mir erlaubt, in dieser Form meinen aufrichtigsten Dank zu sagen für die vielen herzlichen Glückwünsche, die ich anlässlich meines 70. Geburtstages erhielt. Ich habe sie ja gar nicht verdient. Vieles hätte ich in meinem Leben besser machen sollen. Ich fühle mich deshalb verpflichtet, einen Rechenschaftsbericht abzulegen über alles, was ich unternommen und unterlassen habe.

Mein Bildungsweg war durch äußere Umstände, auf die näher einzugehen hier nicht am Platze ist, zerrissen. Jedenfalls entsprach meine Veranlagung nicht in jeder Hinsicht der hohen bildenden Kunst. Ich studierte anfangs Keramik und kam erst auf Umwegen zur Graphik. Hier wandte ich mich zuerst der Radierung, dann dem Kupferstich zu, dessen Technik ich mir auf autodidaktischem Wege aneignete. Denn ich erblickte in der leichten und freien Führung der Radiernadel, die größere malerische Wirkung ermöglicht, eine Beeinträchtigung strenger Formgebung, die ich erstrebte, und zwar mit möglichst einfachen Mitteln. Dazu schien mir der Stichel das geeignete Werkzeug. Er verbürgte mir eine viel ursprünglichere Übertragung meiner Vorstellungswelt auf die Kupferplatte, als das voneinander getrennte Verfahren der Grundierung, Nadelführung und Ätzung der Radierung. Ich war

mir wohl bewußt, daß ich in unserer schnellebigen Zeit mit der Wiederbelebung des zeitraubenden Kupferstiches, der damals fast nicht ausgeübt wurde, eine unzeitgemäße Handlung beging; aber ich vertraute der Zauberkraft des Stichels.

Nicht nur diesen Widerspruch muß ich erwähnen, sondern auch jenen Konflikt, der sich daraus ergab, daß der langsame Stichel den unterschiedlichsten Einfällen, die damals in mir spukten, nicht folgen konnte, für die eine beschwingte Radiernadel das viel geeignetere Werkzeug gewesen wäre. Dieser Zwiespalt zeigte sich bei einigen meiner früheren Arbeiten durch eine Verbindung der Radierung mit der Schneidnadel und dem Stichel, bis endlich der letztere alle anderen Werkzeuge aus dem Felde schlug. Diese entscheidende Wendung verdanke ich Dürer. Denn ich sagte mir, wenn ein mit so reicher Erfindungsgabe begnadeter Meister keine Mühe und Zeit scheute, seine formvollendeten, bis in die kleinsten Einzelheiten gehenden Stiche zu schaffen, so hat dies für mich kleinen Stichling noch viel mehr zu gelten. Dies galt für mich im allgemeinen, im besonderen waren es stilistische Gründe, die bedingt wurden durch meine vielfache Beschäftigung mit dem Exlibris. Denn der strenge, mit dem Stichel erzeugte Strich ist dem Letternsatz des Buches verwandter, schafft linear eine bessere Einheit, als der viel freiere Strich der Radiernadel.

Während meiner Lehrtätigkeit an der Staatlichen Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt ließ mir deren Direktor Hofrat Dr. Junk völlig freie Hand, sowie auch der gute Kamerad Leo Frank, der nun mein Nachfolger an dieser Anstalt ist, mich in

meinen Bestrebungen bestens unterstützte. Beiden Herren sage ich hier meinen wärmsten Dank.

Durch den Unterricht kam ich zu der Erkenntnis, daß nichts so lehrreich für den Schüler ist als das Mißlingen seiner Arbeit. Ich habe deshalb nie ein böses Gesicht gemacht oder den Betreffenden angedonnert, wenn etwas fehlging, sondern im Gegenteil ihn ermuntert, noch einige Fehler dazu zu machen. Natürlich muß man sie dann mit dem Schüler verständnisvoll durch-rasionieren, wie der alte Menzel sagte. Ich bin stolz zu erleben, daß sich nach dieser etwas unpädagogischen Methode einige tüchtige Stecher entwickelten, die sich bereits eines geachteten Namens erfreuen, wie Ranzoni, Teubel, Woyty-Wimmer, Schimek, Seger, Haselböck, Rose Reinhold, Franke und Fenziger, um nur die bedeutendsten zu nennen, von denen die beiden letztgenannten Prof. Schirnböck noch in einem Sonderkurs im Wertzeichenstich ausbildete.

Dazu will ich noch bemerken, daß mich das Ministerium nur verpflichtet hatte, den Unterricht im Radieren zu erteilen und daß ich nebenbei auf eigene Faust, sozusagen als Privataufgabe, die ich mir gestellt, den Stich in meiner Abteilung pflegte, ohne dazu verpflichtet gewesen zu sein, weil ich mir sagte, daß sonst Osterreich einmal keinen Nachfolger des Prof. Schirnböck, dem es seinen internationalen Ruf auf dem Gebiet des Wertzeichenstiches verdankte, haben werde. Damals wurde nämlich der Kupferstich in keiner öffentlichen Anstalt Osterreichs gelehrt. Denn die Spezialschule für den Kupferstich an der Akademie der bildenden Künste war mit der Pensionierung des Prof. Sonn-

leitner aufgelassen worden und an ihre Stelle die Spezial-
schule für Radierung getreten, die zuerst mein einstiger Lehrer
Prof. Unger und nach ihm Prof. Schmuizer leitete.

Wenn ich nun meinen Weg überblicke, glaube ich doch sagen
zu dürfen dem Stich etwas von seinem altberühmten Ansehen,
das er seinerzeit genoß, zurückerobern zu haben. Allerdings
herzlich wenig im Vergleich zu seiner deutschen Blütezeit im
16. Jahrhundert. Gleichzeitig kommt jedoch auch die Erkenntnis,
daß ich vieles hätte besser machen sollen; aber erst aus den
begangenen Fehlern lernt man, wie man es besser hätte machen
können. Ich kann deshalb einigermaßen berechtigt mit dem alten
Bauernspruch schließen, dessen Kenntnis ich meinem verehrten
Freund und engeren Landsmann, dem steirischen Dichter, Arzt
und Ehrendoktor Hans Klopfer verdanke: „Man wird zu früh
alt und zu spät g'scheit!“

2.10.1940.

Alfred Coßmann

